

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

**Deutschlandradio Kultur
Länderreport****Next Generation (12)
- Die Jugend im Ruhrgebiet auf Zukunftssuche -**

Autorin	Schulz, Friederike
Redaktion	Stucke, Julius
Sendung	06.12.2010 - 13.07 Uhr

Moderation

Wie stellen sich junge Menschen im Ruhrgebiet ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Städte vor? Wie wollen sie leben, wie arbeiten? Fragen wie diese standen am Anfang des Projekts Next Generation. Das Jahr über haben Jugendliche aus vier Städten in zehn Zukunftshäusern an ihren Visionen für die Metropole Ruhr gearbeitet - die Kulturhauptstadt 2010. Next Generation ist ein Projekt - initiiert von Schauspiel Essen und Schauspielhaus Bochum – unterstützt durch die Bundeszentrale für politische Bildung.

Deutschlandradio Kultur hat das Projekt ein Jahr lang begleitet, den Jugendlichen eine Stimme gegeben. Jeden Monat haben wir im Länderreport berichtet - nun ist es Zeit zurückzublicken und eine Bilanz zu ziehen.

-folgt Manuskript Beitrag-

Manuskript Beitrag

Musik

„Ruhr 2010, und wir sind dabei! Darum sind wir stark, keiner ist allein!“

Ende Januar: Mehr als 200 Jugendliche sitzen gespannt im Zuschauerraum des Essener Grillo-Theaters - verfolgen den Auftakt von „Next Generation“. Nacheinander geben die Teilnehmer der zehn „Zukunftshäuser“ auf der Bühne einen Ausblick auf ihre Arbeit. Dabei wird deutlich, wie vielseitig das größte Jugendprojekt der Ruhr 2010 werden soll. Die Streetdance-Gruppe Renegade zeigt Breakdance-Figuren. Theaterstudenten der Ruhr-Universität geben eine Kostprobe ihrer szenischen Chor-Aufführung „Talking about my generation“ – Reden über meine Generation. Die HipHop-Band x-Vision aus Bochum-Wattenscheid stellt einen ersten Song vor.

O-Ton (Song)

„Bruder, lass die Waffe fallen, denn es gibt andere Wege, denn in dieser Welt muss man alles selber regeln..“

Thomas Laue, Chefdramaturg am Schauspiel Essen, begrüßt die jungen Gäste und erklärt die Idee von „Next Generation“.

O-Ton (Laue)

„Darum wird es in den nächsten zehn Monaten gehen, laut zu sagen, was ihr wollt von dieser Region, wie ihr euch eure Zukunft vorstellt und die Zukunft des Ortes, an dem ihr hier und an dem wir alle gemeinsam leben.“

Thomas Laue hat das Projekt initiiert. Er kontaktierte Regisseure, Musikproduzenten und Designer aus der Region. Er fand zehn Partner, von denen jeder ein Zukunftshaus übernahm, in dem Jugendliche aus Essen, Herne, Bochum und Duisburg ein Jahr lang gemeinsam arbeiten sollten. Das anspruchsvolle Ziel: eine übergreifende Vision für Jugendliche im Ruhrgebiet.

O-Ton (Laue)

„Was passiert, wenn Leute, die zwar in einer Stadt, aber in dieser Stadt unter ganz unterschiedlichen Bedingungen leben, über Zukunft nachdenken? Kommen die alle auf die gleiche Vorstellung von Zukunft, entwickeln sie alle die gleiche Vision, oder haben sie die gleichen Sorgen und Ängste? Oder besteht da doch ein Unterschied, je nachdem, wie man aufwächst, ob man luxuriös aufwächst oder unter schwierigeren Bedingungen? Was

passiert, wenn man sich diese unterschiedlichen Vorstellungen von Zukunft gegenseitig erzählt? Was ist das eigentlich für ein Prozess, der da in Gang gesetzt wird? Der hat uns interessiert."

Eine bestechende Idee, die perfekt zur Idee der Kulturhauptstadt zu passen schien: Schließlich soll auch die Ruhr 2010 die Menschen und die Kulturprojekte von Dortmund bis Duisburg zu einem Ganzen verbinden. Doch Anspruch und Realität schienen bei „Next Generation“ zu Beginn auseinanderzuklaffen. Hier die anspruchsvollen, schön formulierten Visionen der Theatermacher – dort der Alltag der Jugendlichen, für die Zukunft vor allem die Sorge um einen guten Schulabschluss bedeutet. Mit der Idee einer Zukunftsvision für die Jugend im Ruhrgebiet konnten viele nichts anfangen. Auf die Frage, was sie von dem Projekt erwarten, kamen oft die gleichen, zwar konkreten aber wenig visionären Antworten.

O-Ton (Estelle)

„Also, ich erhoffe mir eigentlich gar nichts, nur vielleicht ein bisschen neue Erfahrung, neue Leute treffen, neue Styles ausprobieren, also tänzerisch ein bisschen weiterzukommen.“

Zu der Frage nach ihrer eigenen Zukunft, um die es bei „Next Generation“ gehen sollte, fiel dagegen kaum einem so recht etwas ein. Höchstens der eigene Berufswunsch. Anna aus Herne will Gymnastiklehrerin werden, Rihan aus Essen Krankenschwester. Ein Problem, mit dem die Projektleiter in allen zehn Zukunftshäusern zu kämpfen hatten, sagt die Theater-Regisseurin Ines Habich, die in Essen-Altendorf mit Jugendlichen ein Theaterstück über ihr Viertel geschrieben und aufgeführt hat.

O-Ton (Habich)

„Man denkt das immer: Ihr seid noch jung, ihr habt noch alles vor euch, ihr müsstet doch. Und man stellt sich hin und erwartet jetzt die Böller-Visionen. Die haben die aber auch erst mal noch nicht, weil man sie auch erst da abholen muss, wo sie sind. Und wenn die auch noch auf der Suche sind, wo soll denn dann eine konkrete Zukunftsvision denn herkommen, wenn ich selber noch auf der Suche bin?“

Aus dieser Perspektive einer gemeinsamen Suche betrachtet, kommt man im Rückblick zu dem Schluss, dass die Idee trotz der vermeintlichen Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit funktioniert hat. Denn bei fast allen Projekten haben die Jugendlichen ihre Wünsche und Hoffnungen für eine gemeinsame Zukunft in der Region formuliert – in Form von Songs, Theaterstücken und Tanz. Vor allem haben sie sich darauf eingelassen, gemeinsam mit den Theaterleuten auf die Suche zu gehen. Und die haben nichts

vorgegeben, sondern in erster Linie Denkanstöße geliefert und zugehört. Am besten funktionierte die Idee bei dem gemeinsamen Theaterstück aller Zukunftshäuser, das der Regisseur Nuran Calis mit 38 Jugendlichen am Schauspiel Bochum auf die Bühne gebracht hat. Zu Anfang hatte Nuran Calis ihnen Fragen gestellt: Woher kommst du? Was ist dein Traum? Was ist eine Metropole. Insgesamt mehr als 50 eng bedruckte Seiten haben sie ihm daraufhin per E-Mail geschickt. Nuran Calis ist dann zu den Zukunftshäusern gereist und hat die Teilnehmer von ihren Träumen erzählen lassen.

Atmo Collage

„Mein Traum für mich ist es eigentlich nur, dass ich glücklich werde, egal wie.“

„Mein Traum ist es, eine bessere Welt zu haben, wo man leben kann ohne Krieg, Armut, ohne die schlechten Sachen dieser Welt.“

„Mein Traum wäre es, dass viele Deutsche mal verstehen, dass die meisten Ausländer genauso nett, toll, cool sind wie andere Menschen auch.“

Nuran Calis hat die Texte gesammelt und sie gemeinsam mit den jungen Schauspielern in die Form eines Stückes gebracht. Und darin geht es, genau wie es der Dramaturg Thomas Laue angedacht hatte, um die Träume von Jugendlichen aus dem ganzen Ruhrgebiet. Die meisten haben einen so genannten Migrationshintergrund, ihre Eltern oder Großeltern sind aus dem Libanon, der Türkei, Polen oder Kasachstan zugewandert. Sie sehen sich mit großer Selbstverständlichkeit als Deutsche. Ihre Herkunft ist trotzdem ein großes Thema im Stück. denn – die Jugendlichen werden ständig damit konfrontiert.

Atmo Collage

„Was ist dein Traum?“

„Mein Traum ist, dass man in meiner Region nicht mehr fragt, woher man kommt.“

„Wo kommst du her?“

„Ich bin in Deutschland geboren, meine Eltern stammen aus dem Libanon.“

Das Stück ist keine geschlossene, eindeutige Zukunftsvision, die man in wenigen Sätzen auf den Punkt bringen könnte – es sind lauter individuelle Antworten auf die Frage des Regisseurs – gerade deswegen ist es ein authentisches Portrait der Jugend im Ruhrgebiet geworden. Und genau wie Thomas Laue es zu Anfang formuliert hat: Die Vorstellungen von Zukunft unterscheiden sich. Es fällt auf, dass die Träume der Teilnehmer mit deutschen Wurzeln oft vom individuellen Glück handeln. Für die Jugendlichen, die aus Ländern wie dem Libanon oder Ghana stammen, und deren Familien erst seit einigen Jahren in Deutschland leben, ist dagegen Frieden besonders wichtig. Denn sie wissen, was es heißt, wenn im eigenen Land Krieg herrscht. Für die kurdisch- und türkischstämmigen Teilnehmer wiederum zählt vor allem ein gutes Miteinander ihrer

beiden Volksgruppen in Deutschland, da sie in ihrem Alltag oft genug Konflikte erleben, wie zum Beispiel der 16jährige Robin aus Bochum-Wattenscheid:

O-Ton (Robin)

„Also, wenn ich ehrlich sein soll, ist das schon ein paar Mal vorgekommen, weil ich Kurde bin und dann assoziieren die meisten damit die PKK. Ich grenze mich vollkommen davon ab, dass ich irgendwas mit der PKK zu tun habe, weil wir leben hier in Deutschland, und deswegen sollten wir uns auch für dieses Land einsetzen. Wir können uns gerne für andere Länder einsetzen, aber für dieses Land sollten wir uns am meisten einsetzen, für die Integration und dass wir zusammenhalten und uns nicht gegenseitig beleidigen oder runtermachen.“

Trotz der Unterschiede, die auf die Herkunft zurückzuführen sind - ein Wunsch ist allen gemein: ein guter Schulabschluss und eine Berufsausbildung. Denn sie alle hören oft genug von Eltern und Lehrern, wie wichtig dies für eine gesicherte Zukunft ist. Sie gehören einer Generation an, die mit der Sorge vor dem sozialen Abstieg aufwächst. Die weiß, was es heißt, auf Hartz IV angewiesen zu sein. Doch das bedeutet nicht, dass sie resignieren oder Zukunftsangst haben. Sie wissen, dass es später nicht leicht wird – aber sie sehen Chancen.

O-Ton (Fahrah)

„Ganz ehrlich, ich habe überhaupt keine Angst, dass ich keinen Job finde, weil ich sehr motiviert bin. Ich weiß, was ich erreichen will. Ich muss da durch. Jeder Mensch muss sich seiner Ziele bewusst sein. Hartz IV kommt da für mich gar nicht in Frage.“

Die Premiere des Theaterstücks im Schauspiel Bochum Ende Oktober war ein voller Erfolg – das Haus war ausverkauft, das Publikum begeistert. Das Stück wird bis zum Frühjahr auf dem Spielplan stehen.

Atmo (Theater)

Chefin: „Altendorf fängt da an, wo Ikea aufhört.“

Eisman: „Altendorf ist da, wo es anfängt nach Döner zu riechen.“

Ähnlich ambitioniert, nur in kleinerem Rahmen, war das zweite Theaterstück von „Next Generation“, das bereits im Juni Premiere hatte.

*Alle: „In Altendorf kann jeder Tag dein Letzter sein.
Altendorf ist da, wo ihr nie hingehet.“*

Altendorf ist da, wo mein Zuhause ist."

„Alles außer Abhauen – ein Stück aus, über und für Altendorf“. Eine Momentaufnahme, die das Essener Stadtviertel und seine Bewohner portraitiert - nach der Zukunft Altendorfs fragt. Gespielt wird es von Jugendlichen, die dort wohnen, inszeniert von der Regisseurin Ines Habich. Auch sie hatte zu Anfang keine konkrete Vorstellung davon, wie das Stück am Ende aussehen sollte. Sie hatte nur die Idee, mit Jugendlichen aus Altendorf zusammen Theater zu machen. - gemeinsam zu überlegen, wie ihre Zukunft aussehen könnte. Das Viertel hatte sie ausgewählt, weil ihr eine riesige Baustelle aufgefallen war: Dort baute Thyssen-Krupp seine neue Konzernzentrale.

O-Ton (Habich)

Es gab bunt besprühte Wände mit Mega-Zukunftsvisionen, was dieses Unternehmen für diesen Stadtteil plant. So eine komische Cyberwelt war da auf den Plakaten. Da bin ich dann mit dem Auto weitergefahren und komme dann in den wirklichen Stadtteil und habe gedacht: Irgendwie komisch, dass das jetzt so direkt nebeneinander liegt, beziehungsweise miteinander verbunden werden soll. Und ist den Leuten hier überhaupt klar, dass direkt nebenan so eine Cyberwelt entsteht?"

Die Regisseurin mietete ein ehemaliges Ladenlokal, stellte ein altes Sofa und Sessel hinein – fertig war das Zukunftshaus. Dann ging sie in Schulen und Jugendclubs, suchte interessierte Jugendliche. Als Ines Habich sie einlud, mit ihr das Viertel zu erkunden und aufzuschreiben, was ihnen an Altendorf wichtig ist, waren sie anfangs etwas ratlos. Nach ihren Vorstellungen für ihr Viertel hatte sie vorher noch nie jemand gefragt. Dann seien alle begeistert gewesen, erzählt der 19Jährige Arslan:

O-Ton (Arslan)

„Wir müssen zeigen, was in Altendorf steckt, was hier passiert, wieso wir hier wohnen. Viele sagen ja auch, in Altendorf sei es voll schlimm, Drogenverkauf und alles. Aber so ist das hier eigentlich gar nicht, wenn man hier lebt, dann weiß man, dass das nicht stimmt.“

Ines Habich hat aus den Ideen ein Stück geschrieben, das die Jugendlichen dann auf einem Schrottplatz in Altendorf aufgeführt haben - ein Portrait des Jugendalltags in Altendorf: Rumhängen bei IKEA, Leute beobachten, Fußballspielen, Jobben, Freunde treffen, die erste Liebe. In präzisen eingängigen Dialogen erzählen die Jugendlichen von ihrem Leben, von der Zukunft aber auch von der Perspektivlosigkeit.

O-Ton (Theater)

„Ich bin hier geboren, in Altendorf, ich bin hier schon von klein an. Ich bin verrückt, ich habe keine Pläne, ich bin eine Lady, eine Lady aus Altendorf.“

Am Ende widersetzen sich der Abrissbirne – einer wird Bürgermeister, ein anderer macht Karriere bei Thyssen-Krupp. Ihre Botschaft: Sie möchten mitbestimmen, wenn es um die Zukunft ihrer Stadt geht. Die Jugendlichen haben sich intensiv mit Essen, mit den anstehenden Veränderungen auseinandergesetzt und ihre Wünsche formuliert – eine Zukunftsvision für die Region: Hier hat das funktioniert.

O-Ton (Song)

„Ohne Geld klappt nichts, alle warten auf Hartz IV, warten bis halt was passiert und sie alle da draußen wissen genau, was passiert, wenn es keine Arbeit gibt und nichts zur Verfügung steht. Es ist dieser falsche Weg und den musst du alleine gehen, halt meine Hand, ich geb dir Kraft und leiste dir Widerstand. Eins muss dir klar sein, hör mal auf dich selbst, hör mal auf dich, auch wenn du auf die Nase fällst...“

Es ist ein düsteres Bild, das die Bochumer Hip-Hop Band x-Vision in ihren Songs von der Zukunft zeichnet. Fast jeden Tag treffen sich die 15 Jugendlichen im Zukunftshaus des DJs und Musikproduzenten Omid Pouryousefi. Ihre Songs beschäftigen sich mit sozialkritischen Themen: Gewalt auf dem Schulhof, Armut, Perspektivlosigkeit. Die Band ist gefragt, auf der Bühne des Schauspielhauses hat sie ihr erstes Album vorgestellt, seitdem gehen fast täglich neue Anfragen für Konzerte ein. Die Band gibt es bereits seit 2008. Als Omid Pouryousefi von „Next Generation“ erfuhr, war ihm klar, dass das Jugendprojekt der Ruhr 2010 eine großartige Chance für x-Vision ist. Er bewarb sich, bekam den Zuschlag. Für seine Band der Durchbruch, sagt er im Nachhinein:

O-Ton (Omid Pouryousefi)

„Die Ruhr 2010 ist eine Marke. Wir haben unsere Marke mit dieser Marke aufgepeppt. Definitiv haben wir es jetzt leichter, als wir zum Beispiel auf den DFB zugegangen sind wegen der Frauen-Fußball-WM nächstes Jahr in Bochum. Das sind Referenzen. Wenn wir sagen, wir sind auf der Bühne vom Schauspielhaus, wir wurden von der Ruhr 2010 unterstützt, wir haben soundso viele Auftritte. Wir waren im Grillotheater, bei der Kemnade-International, alles Ruhr 2010-Projekte.“

Die Finanzierung für das kommende Jahr ist bereits durch Sponsoren gesichert. Omid Pouryousefi hat inzwischen zwei Jugendlichen die Geschäftsführung übertragen – bald sollen sie das Projekt alleine weiterführen. Auch bei bei x-Vision fällt auf: Die meisten Teilnehmer haben einen Migrationshintergrund. Keine bewusste Auswahl, sagt Dramaturg Thomas Laue. Das waren diejenigen, die sich für das Projekt interessierten.

O-Ton (Laue)

„Wir haben eigentlich genau die Jugendlichen bekommen, von denen man immer sagt, sie seien so schwer zu erreichen. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vielleicht auch die etwas bildungsferneren. Aber genau die haben die tolle Energie in das Projekt gesteckt, die dazu geführt hat, dass Ergebnisse entstanden sind.“

Für keines der Zukunftshäuser konnten Jugendliche aus den „besseren“ Gegenden gewonnen werden. Das mag daran liegen, dass die Zukunftshäuser alle in ärmeren Stadtteilen angesiedelt waren, aber auch daran, dass Jugendliche aus besser gestellten Familien nicht so viel über ihr Leben nachdenken müssen, meint Thomas Laue.

O-Ton (Laue)

„Wir haben jetzt nicht so das komplette Ruhrgebiet durch alle Schichten zusammenbringen können. Unterm Strich haben sie schon alle etwas, was sie verbindet: Dass sie eher aus komplizierteren Verhältnissen kommen, es sind Jugendliche, die sich sehr stark behaupten müssen, es sind nicht so die ‚Wohlfühljugendlichen‘ der Region, die sind vielleicht eher nicht dazugekommen.“

Auch in den anderen Zukunftshäusern von „Next Generation“ ist dies nicht gelungen – weder an der UNESCO-Schule in Essen, noch bei der Mädchenband in Essen-Katernberg oder im Medienbunker von Duisburg-Marxloh.

O-Ton

„Mein Traum? Mein Traum vom Ruhrgebiet ist ein friedliches Zusammenleben von allen Menschen. Jugendliche mit Perspektiven. Das hört sich natürlich alles gut an, aber natürlich weiß ich, dass es nie so kommen wird.“

Nicht alle Projekte haben sich wirklich mit der Frage nach Zukunftsperspektiven für Jugendliche auseinandergesetzt. An der UNESCO-Schule in Essen haben Schüler zum Beispiel unter Anleitung einer renommierten Designerin Kleidungsstücke entworfen. Über Zukunft wurde dabei weniger geredet. Das Projekt ist zu Ende, die Schüler haben ein paar schöne selbstgeschneiderte Hosen und Kleider. Das wars. Im Medienbunker in Duisburg Marxloh haben sich die Teilnehmer gegenseitig fotografiert und daraus ein Buch gemacht. Fertig. Aber vielleicht ist es auch zu viel verlangt, den Erfolg einzig am ehrgeizigen Anspruch der Organisatoren zu messen. Ein konkretes Ergebnis haben alle vorzuweisen. Manches wird bleiben, anderes schnell vergessen sein.

Atmo (Wochenmarkt)

„Echter Waldecker Spargel, 1,90 das Kilo...“

Ein Projekt, das sich von den anderen Zukunftshäusern deutlich unterschied, war das „Gedächtnis des Ruhrgebiets“ der Theaterautorin Mirjam Strunk. Ein Jahr lang ist sie mit dem „Memo-Mobil“, einem aufklappbaren Handwagen, durchs Ruhrgebiet gezogen und hat Erinnerungen gesammelt, wie zum Beispiel auf einem Wochenmarkt in Essen. 500 Kilometer ist sie durchs Ruhrgebiet gewandert, hat Obsthändler, Kioskbesitzer und Passanten gebeten, ihr eine Erinnerung zu erzählen, von der sie meinen, dass sie wichtig für die Zukunft des Ruhrgebiets sei.

O-Ton (Strunk)

„Die Erinnerungskultur in unserer Gesellschaft, auch in meinem eigenen Leben kommt zu kurz. Ich habe einen alten Schuhkarton von meiner Großmutter geerbt, und wenn ich den durchgehe, weiß ich zu den wenigsten Bildern, welche Erinnerungen sich dahinter verbergen. Da habe ich einfach gemerkt, dass ich dazu ein Projekt machen möchte.“

Das „Gedächtnis des Ruhrgebiets“ war gedacht als Kontrapunkt zu den anderen Projekten von „Next Generation“. Während es dort um die Zukunft ging, fragte die Regisseurin nach der Vergangenheit und hat damit ein lebendiges, persönliches Archiv für die Region geschaffen.

Blickt man zurück auf den Anspruch, mit dem die Organisatoren von „Next Generation“ im Januar angetreten waren, fällt auf, dass die Jugendlichen zwar ihre persönlichen Zukunftsvisionen eindrucksvoll formuliert haben. Was fehlt, ist eine übergreifende Vision für die Region, in der sie leben – wenn man von dem Wunsch nach mehr Teilhabe in Essen-Altendorf absieht. Das gibt auch Dramaturg Thomas Laue zu:

O-Ton (Laue)

„Also ich glaube, wir haben eine Generation gefunden. Das finde ich schon mal ziemlich viel, wir haben die ‚Next Generation‘ gefunden. Wir haben auch etwas darüber erfahren, wie diese Generation denkt oder vor allem wie sie sich fühlt. Wir sind dabei auf nachdenkliche Jugendliche gestoßen, welche, die sich nicht hinstellen und sagen: Wir müssen jetzt dies und jenes tun, und dann wird das die Zukunft sein. Es sind Jugendliche, die sehr stark sind, wenn sie über sich selber reden und sehr vorsichtig und fragend, wenn sie etwas formulieren sollen, was über sie selbst hinausgeht. Also eine generelle Vision, die das Ruhrgebiet rettet, haben wir noch nicht gefunden.“

Doch dafür bietet sich vielleicht im kommenden Jahr die Gelegenheit. Denn „Next Generation“ wird fortgeführt. Das Schauspiel Bochum wird zusammen mit der rot-grünen Landesregierung von Nordrhein-Westfalen eine Akademie gründen, die sich mit der

Zukunft der Region beschäftigt. Daraus soll eine dauerhafte Einrichtung werden, die Finanzierung ist langfristig gesichert. Angedacht sind ähnliche Projekte wie in den Zukunftshäusern. Vielleicht wird es dann auch gelingen, Jugendliche aus allen Schichten anzusprechen und doch noch eine Vision für das Ruhrgebiet zu entwickeln. Zu wünschen wäre es – schließlich hat „Next Generation“ gezeigt, was schon in einem Jahr alles möglich ist, wenn anerkannte Künstler und Theatermacher Jugendlichen eine Chance geben, von sich zu erzählen.

-ENDE-